

wirklich, aber den Klang der Worte kannte ich schon auswendig, und die Melodie hatte ich schon im Herzen. Mit einem Mal kamen mir die Tränen. Gleichzeitig fühlte ich Melancholie und großes Glück. Mich durchzog ein Zusammengehörigkeitsgefühl wie eine Welle, auf der ich eine Weile schweben durfte. Ich wurde eins mit allen um mich herum, und Gott sang mir in die Seele. Ich durfte für einen Augenblick mit inneren Augen in die Tiefe sehen und erlebte wieder, dass Gott alles in allem ist; mit einer Präsenz, einer intensiven Gegenwart, die mich meine geistlichen Hände öffnen ließ, mich ganz auf Empfang gehen ließ und mich bis in die letzten Winkel ausfüllte. In mein Tagebuch schrieb ich:

*Die Stimme hebt zu singen an.
Und tausendstimmiger Gesang
erfüllt den Raum, lässt ihn erklingen,
als würden hundert Engel singen.
Ich schwinge in den Rhythmus ein,
steig in die Harmonien hinein
und werd allmählich aufgehoben,
lass alles los und find mich droben
im Stimmenhimmel glücklich wieder
und schwebe auf den Tönen nieder
als kleiner Fisch im großen Strom,
als Rädchen schlicht im Velodrom,
als Welle, reine Energie,
die aufgeht in der Melodie.*

*Für Augenblicke find ich mich
am Himmelstor. Es öffnet sich.
Bin Sinn. Bin Geist. Bin Gott. Bin Welt.
Fühl, was die Welt zusammenhält.
Bin Urgrund und bin Schöpferkraft.
Dann seh ich nur noch schemenhaft.
Das Tor geht leise wieder zu.
Was bleibt, ist ein Gefühl vom Du,
deiner Präsenz in allen Dingen,
die sich mir offenbart im Singen.
Ich weiß, ich bin nie mehr allein.
Denn du bist mein. Und ich bin dein.*

Und dann, etwas weniger schwärmerisch:

*Heute hab ich dich ganz nah gespürt,
deinen klaren Blick auf mich geheftet.
Wieder hast du mich ganz sanft berührt,
meinem Herzen eine Tür geöffnet.*

*Überwältigt sah ich dein Geheimnis
in den Kerzen und in den Gesichtern.
Was ich glaube, wurde heute meines.
Ich sah deine Liebe in den Lichtern.*

Ich möchte einen Augenblick innehalten und im Nachklang dieser geistlichen Erfahrungen fragen: Warum sind solche transzendenten Momente in unserem „normalen“ Leben so selten? Und stimmt das überhaupt? Was können und sollten wir im Raum der Kirche wiedergewinnen, um den Menschen mehr solcher Glaubenserfahrungen möglich zu machen? Wie holen wir die uralten Glaubenserlebnisse der biblischen Zeugen in unsere Gegenwart hinein?

Doch bevor ich mich diesen Fragen widme, bleibe ich noch bei den bewegenden Erfahrungen des Einsseins. Viele Menschen haben mir von ähnlichen Erlebnissen erzählt, von Momenten, die sie zu Tränen gerührt haben, die sie in eine Sphäre der Verbundenheit versetzt haben, in denen sie tiefer verstanden und neuen Sinn gefunden haben. Wir kennen diese Erfahrungen aus der Geschichte, weil Mystiker von Augustin über Rumi bis Jörg Zink sie immer wieder beschrieben haben. Die evangelische Theologin Dorothee Sölle hat diesen Erfahrungen und ihrer Deutung ihr Hauptwerk gewidmet.¹

Erst kürzlich habe ich erfahren, dass der amerikanische Psychologe Abraham H. Maslow schon in den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts begonnen hat, diese „mystischen Erfahrungen“ zu erforschen. Später hat er sie auf einen neuen Begriff gebracht und nannte sie „Gipfelerlebnisse“. Seine Feldforschungen haben ergeben, dass nicht nur besonders spirituell begabte, sondern viele Menschen diese Erfahrungen machen. Gipfelerlebnisse als „Momente tiefer Verbundenheit, Momente von unbedingter Zugehörigkeit, Momente der Aufhebung allen Getrenntseins, Momente des Einsseins mit der Welt, Momente tiefen Glücks“² sind durchaus weit verbreitet und gehören nicht einem exklusiven Kreis von Mystikern.

Ich nehme das als Ermutigung und werbe für eine neue Offenheit, auch selbst solche bewegenden Erfahrungen zuzulassen. Wir können diese spirituellen Erlebnisse nicht selbst hervorrufen, sondern sie werden uns geschenkt. Aber wir können uns durchaus an Orte begeben, die ein solches Erleben fördern. Für mich selbst sind es die Wälder, in denen ich unterwegs bin. Die Gottesdienste in Taizé und auf Iona bringen mich in die Nähe mystischen Erlebens. Für andere sind es andere Orte.

Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass eine spirituelle Neugier uns in die Nähe solchen Erlebens bringen kann, ein Einlassen mit Haut und Haaren auf das, was wir erleben, eine Begeisterungsfähigkeit und Offenheit; aber auch die Abkehr vom lauten Alltag, wenn wir uns hier und da zurückziehen. Dann wieder das Hineinbegeben in Gemeinschaftssituationen.

Ich möchte Mut machen, auf die Suche zu gehen nach den Orten, die für uns zu geistlichen Erlebnisorten werden können; nach den Situationen, die intensives Erleben bei uns fördern; nach Einkehr und Stille und spiritueller Gemeinschaft. Mein Dank gilt dem Psychologen und Therapeuten Erhard Doubrawa, der sich diesem wichtigen, aber unbekanntem Forschungsgebiet der Gipfelerlebnisse widmet und mithilft, sie aus dem Elfenbeinturm in den Alltag zu holen.

Nun zurück zu den Fragen, über die ich im Folgenden mit Ihnen nachdenken möchte: Was können und sollten wir im Raum der Kirche wiedergewinnen, um den Menschen mehr solcher emotionalen Glaubenserfahrungen möglich zu machen? Wie holen wir die uralten Glaubenserlebnisse der biblischen Zeugen in unsere Gegenwart hinein?

Es gelingt uns wohl in unseren Gottesdiensten, textlich und emotional bis in die Zeit der Reformation zu kommen, zu Luther und Melanchthon; manchmal ins 17. Jahrhundert mit Paul Gerhardt. Manchmal auch noch bis ins 20. Jahrhundert mit der Bibel im heutigen Deutsch und moderneren Liedern. Hier und da leuchtet echte Freude auf, wird echter Trost gespendet und werden prophetische Worte gesprochen. Aber wir leiden doch alle daran, dass die Kirche in eine Abwärtsbewegung hineingetrudelt ist, die wir allem Anschein nach nicht mehr aufhalten können.

In der charismatischen Bewegung, die mit Lobpreis-Gottesdiensten (auch) die evangelische und katholische Gottesdienstkultur bereichert, finde ich den Willen, Glaube und emotionales Erleben zu verbinden. Und das brauchen wir. Nur sehe ich dort auch ein weitgehend auf die persönliche Gottesbeziehung beschränktes Evangelium. Wo bleiben Impulse für eine gesellschaftspolitisch durchdrungene Hoffnung, wie Jesus sie lebte? Wo finde ich die ökologische Grundierung der frohen Botschaft, die heute so wichtig wird? Beides ist notwendig für die Zukunftsgestaltung unserer Welt und drängender als jemals zuvor.

Seit 2016 arbeite ich als sogenannter Stadtkirchenpfarrer in Schwerte an der Ruhr, einer netten intakten Kleinstadt zwischen Ruhrgebiet und Sauerland. Meine Hauptwirkungsstätte ist die altherwürdige, wunderbar schlicht und kunstvoll restaurierte gotische St. Viktor-Kirche. Unterstützt von den Kolleginnen und Kollegen sowie der Gemeindeleitung versuche ich, Kunst und Kultur intensiv in das gottesdienstliche Leben einzubeziehen und eine gegenwartsbezogene Spiritualität zu leben, die heutige Menschen in ihrer jeweiligen Sehnsucht nach Leben anspricht. Besonders in meinem Fokus sind

Menschen, die das Interesse an Kirche verloren haben, sich schon abgewendet haben oder kurz davorstehen; solche, die Kirche neu und anders erleben wollen; die keiner oder einer anderen Religion oder Konfession angehören.

Wir machen die Erfahrung, dass viele kommen und unsere andersartigen Gottesdienste genießen: Poesiegottesdienste, Kunstgottesdienste, Theater-, Film-, Konzert-, Taizé- und Iona-Gottesdienste, Pilger-, Menschenrechts- und Transgendergottesdienste. Natürlich gibt es auch Menschen, denen das zu wenig liturgisch oder klassisch ist.

Das gottesdienstliche Angebot wird auf der einen Seite flankiert von niedrigschwelligen Angeboten: Regelmäßiges Kirchenkino mit diskussionswürdigen Arthouse-Filmen, Konzerte, die oft eine iro-schottische Prägung haben, Vorträge, Lesungen, Feste und manches mehr veranstalten wir. Auf der anderen Seite haben wir die nicht so niedrigschwelligen Gruppen und Kreise sowie insbesondere die Film- und Wanderexerzitien, die Kloster-, Städte-, Natur- und Pilgerreisen, die intensive menschliche und geistliche Gemeinschaftserfahrungen vermitteln wollen.

Ich kann diese Art des Gemeindeaufbaus hier nur anfänglich erwähnen und noch nicht einmal das Für und Wider, die guten und die kritischen Erfahrungen ausführlich schildern und analysieren. Jedoch ist es mir wichtig, meine Leserinnen und Leser auf zwei Pfade mitzunehmen.

Der eine Pfad führt in eine neue Hochschätzung der Schöpfung als ständige Lebensäußerung Gottes. Der andere Pfad führt in die Kirche hinein und in das Wahrnehmen und Hochschätzen der Bibel als Quelle von Trost und Inspiration, als Quelle von Fragen und Antworten, als Schrift gewordene Gotteserfahrung vieler verschiedener Menschen. Es sind also zwei Offenbarungsquellen, von denen ich hier spreche.

In dem von nur wenigen Evangelischen gelesenen Weisheitsbuch, das nicht in jeder evangelischen, aber in allen katholischen Bibelausgaben abgedruckt ist – es gehört zu den Spätschriften des Alten Testaments –, finden wir folgenden Vers:

*An der Größe und Schönheit der Schöpfung
wird der Schöpfer wie in einem Bild erkannt.³*

Bitte lesen Sie diesen Vers einige Male und in Ruhe. Hier erschließt sich eine Hochschätzung der natürlichen Umgebung, der Schöpfung Gottes, von der wir in Theologie und Kirche so gut wie nichts hören. Die Bibel selbst aber kennt sie. Lesen Sie nur die wundervollen Schöpfungspsalmen, die Reden Gottes im Hiobbuch, die Schöpfungsberichte ganz am Anfang der Bibel. Unsere heiligen Schriften atmen die Liebe zur und die Ehrfurcht vor der Natur, die Gott ins Leben rief. Und an wenigen Stellen wird

die Schöpfung auch theologisch qualifiziert, also auf Gott selbst und sein Wirken sowie auf menschliche Erkenntnismöglichkeiten bezogen.

Die aufmerksame Betrachtung der Natur ist ein Pfad zur Gotteserkenntnis. Ein Sich-hinein-Meditieren in die Schöpfung führt zu Gott als dem, der all das gemacht hat und ständig durchwebt. Die achtsame Wahrnehmung dessen, was ist, lässt die Schöpfung zu einem Gleichnis für Gott werden. Das wusste auch Paulus und schrieb in seinem Brief an die Römer davon:

*Gott hat es ihnen vor Augen geführt.
Denn sein unsichtbares Wesen
ist seit der Erschaffung der Welt
erkennbar geworden –
und zwar an dem, was er geschaffen hat.*⁴

Paulus kannte seine heiligen Schriften und zitiert hier das Buch der Weisheit. Die beiden Pfade, von denen ich sprach, kommen hier zusammen: Der Weg der Gotteserkenntnis über das achtsame Wahrnehmen der Schöpfung und der Weg der Gotteserkenntnis über das achtsame Studieren der Bibel. Es ist, als könne man in zwei Büchern lesen: im Buch der Schöpfung und im Buch der Bücher.

So hat es ein keltisch-christlicher Lehrer vor mehr als 1000 Jahren geschrieben, Johannes Scotus Eriugena, der in diesem Buch an mehreren Stellen gewürdigt und zitiert werden wird:

*Gott spricht zu uns durch zwei Bücher,
das kleine Buch der Schrift
und das große Buch der Schöpfung.
Es kommt für die Erkenntnis unseres Gottes darauf an,
in beiden Büchern zu lesen.
Beide sprechen sie aus dem Herzen Gottes.*⁵

In seiner Homilie zum Prolog des Johannesevangeliums finden sich folgende Zeilen:

*Beobachte die Form und Schönheit
der sinnlich wahrnehmbaren Dinge
und verstehe das Wort Gottes in ihnen.
Wenn du dies tust,
wird die Wahrheit dir in allen Dingen nur denjenigen offenbaren,
der sie erschaffen hat;
außerhalb von ihm gibt es nichts zu betrachten,
denn er selbst ist alle Dinge.*